

Nestroys „Coming Out of the Dark“ in Schwechat

Irina Wolf

Mit „Weder Lorbeerbaum noch Bettelstab“ gingen die Schwechater Nestroy-Spiele am Samstag, dem 24. Juni 2017, in die 45. Saison. Das 1835 geschriebene, nahezu unbekanntes Stück des großen Theaterdichters und Satirikers ist eine bittere Persiflage auf ein kitschiges, dennoch zur damaligen Zeit erstaunlich erfolgreiches Melodram des inzwischen in Vergessenheit geratenen deutschen Autors Karl von Holtei. „Ich beleidige die ganze Welt, weil die ganze Welt mich beleidigt!“, so der Protagonist in Nestroys fast „autobiografischer“ Posse, eine unverblümbte Abrechnung mit den überheblichen Kulturkritikern und der von Oberflächlichkeit geprägten Wiener Gesellschaft, die das Stück seines Konkurrenten bevorzugten.

Regisseur und Intendant Peter Gruber bringt eine spritzige und moderne Inszenierung von Nestroys Frühwerk auf die Bühne, streng genommen ins Gesamtareal des unter Denkmalschutz stehenden Schlosses Rothmühle in Rannersdorf. Zur speziellen Atmosphäre trägt insbesondere der dritte Akt bei. Denn für die sich in einem Heurigen abspielenden Szenen nimmt das Publikum während der Pause auf den Holzbänken im Hof Platz.

Wie auch in den vorherigen Jahren variiert die Produktion zwischen Musical und Sprechtheater, wobei das gesamte Ensemble eine beeindruckende Leistung abliefern. Einmal mehr versteht es Regisseur Gruber, die Stärken seiner Laienakteure herauszustreichen, um zusammen mit den Hauptdarstellern eine homogene Einheit zu bilden. Allerdings ist wegen der Überlänge der Couplets bei den Zuschauern große Geduld gefragt.

Eine besondere Wirkung wird durch die beträchtliche Mannigfaltigkeit an Kostümen (Okki Zykan) und Masken (Andrea Zeilinger) erzielt. Dank der in Sumo-Unterhosen endenden großartig synchronisierten Sauna-Tanzszene, der Donald-Trump-Frisur oder der raffinierten Anspielung auf Migration schafft es Peter Gruber auch in dieser Saison eines der „als unspielbar geltenden Werke Nestroys erfolgreich zu rehabilitieren“. Nicht zuletzt mit Falcos Schlussworten: „Muss ich denn sterben, um zu leben?“. Ein gelungenes, höchst aufwendiges Spektakel mit imponierenden Massenszenen und zahlreichen Musikeinlagen (souverän Thomas Franz-Riegler an der Gitarre).